



LENNÉAKADEMIE  
für Gartenbau und Gartenkultur

# Die grüne Seite Die grüne Seite

**Kolumne 10/24**

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

eine wunderschöne, sehr zeitnahe Kolumne ist uns wieder im Oktober geschrieben worden, dafür Gabriele Thöne ein ganz herzliches Dankeschön.

Mit einem Schmunzeln aber auch mit sehr nachdenklichen Gefühlen sollte wir diesen Inhalt begleiten. „Unsere einzige Chance die Zukunft in Ordnung zu bringen, liegt in der Vergangenheit.“ Ich muss dabei an das Lebenswerk von Peter Joseph Lenné denken.

Mit herzlichen Grüßen  
und nun viel Freude beim Lesen.

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

## **Zurück in die Zukunft.**

### **Zwischen Steinzeit und kommenden Mittwoch**

Ich sag's mal so: Fakt ist, dass man dieser Tage gar nicht bescheuert genug sein kann, um nicht den Drang zu verspüren, fatale Entwicklungen aufhalten zu wollen, deren Saat sonst aufgeht. „Unsere einzige Chance, die Zukunft in Ordnung zu bringen liegt in der Vergangenheit.“ Dieser Satz, den der herrlich exzentrische Wissenschaftler namens „Doc Brown“ in dem herrlich abstrusen Kult-Film „Zurück in die Zukunft“ von sich gab, er geht mir plötzlich nicht mehr aus dem Sinn. Ob jener Doc Brown ihn gar voller hinterlistiger Absicht bei mir abgeworfen hat aus seiner Zeitmaschine, in welcher er kineastisch von einem Jahrzehnt und Jahrhundert in das andere entflucht, nur um ein sich bereits anbahnendes Unheil rechtzeitig ins Positive zu wenden? So wie die Frage nach der Zeit vor dem Urknall, so lässt sich auch dieses Mysterium – zumindest von mir und /oder zumindest zurzeit – nicht klären.



In meine dumpfe Stimmung hinein klopft es leise. Es ist die kleine Arche Flora: "Wollte nur mal untertänigst fragen, wohin es diesmal gehen soll?" Ob meines verständnislosen Blicks ergänzt sie sogleich: „...unsere Reise.“ „Ach... Ist doch egal“, maule ich zurück. „Nix da! Raff dich auf, lass dich nicht unterkriegen! Schau mal, wieviel Jahrtausende ich schon auf dem Buckel, äh, den Planken habe. Und überhaupt, lass uns doch einfach dahin fahren, wo alles angefangen hat. Vielleicht verstehen wir ja dann manches und können es besser machen!“, versucht sie mich zu motivieren. „Ich wüsste nicht, wie das gehen soll und vor allem auch wo das sein könnte“, brummele ich noch, während ich zaghaften Schritts an Bord gehe. „Lass mich mal machen. Ich hab´ da so eine Idee“, lacht mein hölzerner Zugvogel und ab geht die wilde Fahrt.

Mein Blick schweift über sattgrüne Wiesen, auf denen Kühe weiden, verfängt sich in Bergmassive, labt sich an uralten Bauernhöfen und schmucken Ortschaften. Wie friedlich alles sein könnte denke ich noch, da macht es „platsch“ und wir landen recht unsanft mitten auf einem herrlich glitzernden See, exakt neben einem als Plastikschwan verkleideten Tretboot. Sind wir in eine Lohengrin Aufführung geplatzt? Aber nein, eine ganze Armada von strahlend weißen Plastikschwänen tummelt sich um uns, allesamt besetzt mit laut lachenden Menschen, die sich gegenseitig beim Fotografieren fotografieren. Ich will schnellstens ans rettende Ufer.

Etwas derangiert betrete ich festen Boden und beginne, mich dort umzusehen. Hinter einem vollgestopften Busparkplatz und einer Einfahrtschranke führt eine schmale Straße vorbei an pastellfarbenen alpenländischen Häusern, allesamt herausgeputzt im Sonntagsstaat überquellender Blumenarrangements. Reflexartig greife ich zum iPhone, um – genau - um zu fotografieren. Aber weit komme ich nicht. Ein Kaffeebecher verwandelt mich samt cremefarbenem Outfit zum zweibeinigen Latte Macchiato. Bevor ich diese Transformation auf mich beziehen kann ist „der VerursacherIn“ in einer der Menschentrauben untergetaucht. Sei´s drum, im Gewusel konzentriert sich ohnehin jeder nur auf ganze drei Dinge:

1. nicht den Anschluss an seine Gruppe zu verlieren,
2. kein Fotomotiv zu verpassen und
3. den Warnschildern Folge zu leisten, wonach besonders Acht zu geben sei auf die eigene Handtasche.

Gegen den Strom schwimmen hätte keinen Sinn, zum Flanieren ist die Promenade zu eng. Also lasse ich mich treiben in Richtung Marktplatz.

Allmählich beginnen meine Überlebenskräfte wieder zu erwachen und die Frage steigt in mir auf: WARUM tust du dir das an??? Die kleine Arche flüstert von fern: „DARUM, weil es Hallstatt ist, hallo! Das vielleicht schönste Dorf Österreichs, mit dem Dachstein UNESCO-Welt-Natur- und Kulturerbe, auf Felsbrocken in den See hineingequetscht, Heimstätte der Kelten, der Abbau des „weißen Goldes“, des Salzes, lockte schon vor über 7000 Jahren die Menschen hierher und ...“ Ich schaue mich neugierig geworden um. Da sich in den letzten Jahrhunderten kaum etwas verändert zu haben scheint – mit Ausnahme einiger Auslagen in den Geschäften vielleicht -, ist die Beschreibung des Dichters Wilhelm Raabe in seiner Erzählung „Keltische Knochen“ wohl nach wie vor treffend: "Der Flecken macht den Eindruck, als sei er von einer Riesenhand, tüchtig durcheinander gerüttelt und geschüttelt, an den

lotrecht aus dem schwarzen See aufsteigenden Felsen geworfen und kleben geblieben... Wo die Dächer aufhören, fangen die Straßen an; in keiner Stadt der Erde muss es so gefährlich sein, sich einen Rausch zu trinken, wie hier."

„Rausch“, gutes Stichwort! Ich habe noch keinen Schluck gefrühstückt und sehe mit einem Mal bewusst rechts und links, vor und hinter mir fast ausnahmslos Chinesen. Waren es damals bei meinem Besuch der Großen Mauer auch schon so viele? Ich beginne, an den nautischen Kenntnissen unserer kleinen Arche zu zweifeln. Während einer kurzen Jause am Marktbrunnen klärt mich ein Bistrobefitzer auf: „Na, das kommt doch davon, dass die Altstadt von Hallstatt in China für Hunderte von Millionen Euro nachgebaut wurde“, wenn auch seitenverkehrt und mit einigen Schreibfehlern an den Häusern!“ „Wen interessiert das in unserer Zeit noch wirklich?!“, antworte ich und meine seinen Hinweis auf die Orthografie, aber der Mann versteht mich nicht und zieht großlos ab. Während ich die Schokoladenglasur von meinem tiefstgefrorenen Eis abknabberne - was natürlich zu weiteren Flecken auf dem bereits stark marmorierten Gewand führt - werde ich von einigen Passanten eingebunden in die „Face to Face-Schaltung“ mit ihren Daheimgebliebenen; unbeholfen grinsend winke ich mit dem inzwischen leeren Eisstiel; werweiß wo und von wem ich gerade im Reich der Mitte interessiert betrachtet werde.

Irgendwann gelingt es mir, in das auf der Anhöhe über den Ort neben der Kirche gelegene „Beinhaus“ zu gelangen. Nach einem leicht voyeuristischen Blick auf die mit Namen, Initialien und zum Teil bunten Alpenblumen verzierten, wegen des örtlichen Platzmangels ordentlich aufgeschichteten Schädel verstorbener Ortsansässiger, setze ich mich auf ein Treppchen des angrenzenden Friedhofs. Ich schaue in eine Landschaft, die von einem blitzblauen Himmel eingerahmt ist. Alles so real, dass es schon wieder surreal wirkt, aber so ist das mit der Realität... Ruhe kehrt ein in mich und schafft Platz für die Frage: Was trieb mich eigentlich hierher, was habe ich gefunden? Wie lautet nochmal Doc Browns Erkenntnis: „Unsere einzige Chance, die Zukunft in Ordnung zu bringen liegt in der Vergangenheit.“ Und tatsächlich, die Menschen pilgern in Scharen und über Kontinente hinweg hierher in der Hoffnung, etwas Wichtiges vor Ort zu finden. Sind es nur die schönen Fotomotive, die locken? Oder ist es nicht vielmehr eine diffuse, unstillbare Sehnsucht nach der magischen, elektrisierenden Berührung mit der Vergangenheit der eigenen Spezies, das Gefühl, wenn nicht gerade Gott - wie bei dem berühmten Fresko von Leonardo da Vinci – so doch die verlorene Zeit mit Händen greifen zu können? Aber auch die Menschen der nach diesem Ort benannten „Hallstein-Zeit“ kamen ja nicht aus dem Nichts, hatten ihrerseits Vorfahren und genau die sind es, die bis heute von so großer Bedeutung sind für unser Leben mit all den positiven Seiten und zahllosen Fehlentwicklungen. Denn weit vor unserem Zeitalter, das sich an der Pforte zur Künstlichen Intelligenz befindet und lange vor der Industriellen Revolution fand der eigentliche, inzwischen bestenfalls aus Desinteresse vergessene Umbruch statt, der uns unsere Gegenwart erst ermöglichte. Ich meine die Jungsteinzeit mit ihrer sogenannten „Neolithischen Revolution“.

Vorausgegangen waren Dürrekatastrophen, Kälte- und Wärmeperioden im Wechsel und damit einhergehenden Veränderungen der Wasserspiegel der Seen und Meere. Die Menschen mussten sich hier im Salzkammergut und den anderen Teilen der Welt umorientieren. Der Nomade wurde sesshaft, begann Nutztiere zu halten und vor allem: Er domestizierte Wildpflanzen. Manche Forscher sehen darin sogar eine „Koevolution“ des

samenausbreitenden Menschen und der diesen ernährenden Pflanze. Aus dem Wildbeuter wurde vielerorts der Bauer und Gärtner. Ohne diese Voraussetzung hätte der Mensch sich nie wirklich um Handwerk, Bildung, Kunst und Kultur bis hin zum Bauplanungsrecht und zu Pilates kümmern können. Aber der Preis dafür war hoch, denn im Gegenzug hat er sich an seine Scholle gekettet und ist ihr fortan auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Inzwischen, tausende Jahre später, leben wir im Zeitalter des Anthropozän, in dem der Mensch der Erde seinen Stempel aufsetzt, einhergehend mit hausgemachter Erderwärmung, Artensterben, Überbevölkerung, bitterer Armut und vielem mehr. Gesetzt den Fall, es wäre uns tatsächlich möglich, in einer Zeitmaschine zurückkehren in jene Jungsteinzeit, in der durch Brandrodungen, intensivsten Reisanbau etc. vermutlich bereits erste nachhaltige Kausalitäten für die weitere Entwicklung gesetzt wurden, was würden, was könnten wir wirklich ändern? Antwort: vermutlich gar nix. Ausschlaggebend dafür ist unser Bewusstsein über die Folgen unseres Handelns. Geradezu vermessen wäre es, dieses Bewusstsein jenen Vorfahren vorzuhalten, wo doch, trotz aller Offensichtlichkeit und wissenschaftlichen Erkenntnis, es nicht mal heute überall und bei jedem vorhanden ist. Spielen wir nicht nach wie vor mit dem Kippschalter unserer guten alten Mutter Erde? Zu alle dem, jene Neolithische Revolution kam ja nicht über Nacht, sie war vielmehr das Ergebnis eines langwierigen Prozesses, ganz so wie die Evolution. Und insoweit scheint die Erkenntnis des guten alten Charles Darwin mal wieder die Nagelprobe zu bestehen, wonach es nicht die stärkste Spezies ist, die überlebt, auch nicht die intelligenteste, „... sondern diejenige, die am besten auf Veränderungen reagiert“... Hoffen wir nur, dass es nicht allein die Einzeller sind, die in erdgeschichtlich gesehen nächster Zukunft, also quasi kommenden Mittwoch, den Abflug ins All schaffen, um für sich eine neue Wirkstätte zu suchen.

Ich jedenfalls gehe zurück an den See. Die kleine Arche empfängt mich recht nachdenklich. Wortkarg fragt sie nur „Na, war's schön?“ „Doch“, sage ich. Sie bohrt nach: „Und? Was hast du mitgebracht?“ Ich öffne meine Hand, die ein entwertetes Ticket vom Welterbemuseum Hallstatt umfasst, eingeknüllt darin ein gebrauchter Kaugummi. Mit frischem Zahnabdruck. „Kannst du noch froh sein!“, ist ihr trockener Kommentar. „Wieso?“ „Na, dass der den alten Kaugummi verantwortungsbewusst vorher eingewickelt hat.“ Ich hab das mal so stehen lassen.

Inzwischen sind wir wieder zurück, die kleine Arche Flora und ich. Wir widmen uns aktuell der Frage, wie der diesjährige Weinjahrgang wird. Das Wetter habe vielerorts wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht, klagen heimische Winzer. Es sei immer ein Kampf zwischen Zucker und Säure. Fast wie im richtigen Leben...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen einen traumhaften Oktober mit manchem guten Jahrgang im Glas und vor allem mit vielen Gedanken darüber, was wir



Fotos: Löffler, Oschmann

aus der Vergangenheit lernen und wie wir uns eine lebenswerte Zukunft vorstellen und sie gemeinsam erreichen können. Dazu brauchen wir keine Zeitmaschine, sondern nur unseren Verstand. Und unser Herz.

Ihre

Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wurde durch eine Spende der Firma Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

